

Wilsdruffer Tageblatt

Wochenblatt für Wilsdruff
und Umgegend.

Erscheint seit dem Jahre 1841.

Amts-Blatt



Das „Wilsdruffer Tageblatt“ erscheint täglich, mit Ausnahme der Sonntage und Feiertage, abends 6 Uhr für den folgenden Tag. / Zusatzaufgabe bei Erscheinen von der Druckerei höchstens 20 Pfg., monatlich 70 Pfg., vierteljährlich 2,20 Mk., durch unsere Abnehmer zugewandt monatlich 50 Pfg., vierteljährlich 1,40 Mk., bei den deutschen Postämtern vierteljährlich 2,00 Mk. ohne Zustellungsgebühr. Alle Postämter, Postboten sowie unsere Abnehmer und Geschäftsleute nehmen jederzeit Bestellungen entgegen. / Im Falle höherer Gewalt — Feuers oder sonstiger unvorhergesehener Störungen der Druckerei der Wilsdruffer, der Druckerei oder der Verlagsanstalt — hat der Abonnent keinen Anspruch auf Lieferung oder Nachlieferung der Zeitung oder auf Rückerstattung des Bezugsbetrags. / Ferner hat der Abonnent in den obgenannten Fällen keine Ansprüche, falls die Zeitung verspätet in bestimmter Menge oder nicht erscheint. / Geschäftsverhältnisse der Nummer 10 Pfg. / Zuschriften sind nicht verbindlich zu übernehmen, sondern an den Verlag, die Geschäftsstelle oder die Geschäftsstelle, / Sonstige Zuschriften werden unberücksichtigt. / Verleger: Wilsdruff, Berlin S.W. 46.

für die Königliche Amtshauptmannschaft Meissen, für das
sowie für das Königliche

Königliche Amtsgericht und den Stadtrat zu Wilsdruff
Forstrentamt zu Tharandt.

Verantwortlicher: Amt Wilsdruff Nr. 6.

Postfach-Konto: Leipzig Nr. 28614.

Nr. 63.

Sonnabend den 16. März 1918

77. Jahrg.

Der amtliche Teil befindet sich auf der 4. Seite.

Gesteigerte Kampfaktivität an der Westfront.

Bis nach Odessa.

Als wir im Vorfriedensvertrage mit Rumänien taten, sah unsere Heeresleitung die Absicht hatte, ihre militärische Aktion bis nach Odessa auszuweiten und dazu erforderlich die eisenbahntechnische Vervollständigung der rumänischen Regierung in Anspruch zu nehmen, da nicht wohl manchem von uns im ersten Augenblick der Krieg gekocht haben: bis zum Schwarzen Meer alle sollten unsere Operationen ausgedehnt werden, und das in dem Augenblick, da wir uns anschickten wollten, die ganze Ostfront stillzulegen. Oben im Norden die Ausdehnung unseres Einflusses bis nach Reval und Narva — eine Station vor Petersburg lag, und unten im Süden über Saitomir und Kiew bis nach Odessa: wahrlich man könnte bange werden vor dem Reize der Götter, ob dieser Überfälle von Macht, die wir uns hier wie dort in unheimlich raschem Vormarsch erkämpft haben. Und wenn unsere Gegner das Entsetzen nach im Angesicht dieser überquellenden Kraft, die sie in vier langen Kriegsjahren eher noch über sich selbst hinaus gesteigert anstatt in ihren Burgen untergraben haben, so braucht uns das nicht zu wundern. Den Glauben an unserer wirtschaftlichen Zusammenbruch werden sie nun wenigstens doch endlich aufgeben müssen; natürlich nicht, ohne uns unsere Unerschlichkeit in der Vergewaltigung schwacher Feinde zu schelten und unsere Raub- und Plünderer während an den Pranger zu stellen. Aber diese Erleichterung wollen wir ihnen schon ruhig gönnen und im übrigen tun was unser Amt ist.

Natürlich, wir richten uns gehörig ein, wo wir etwas zu suchen haben, und werden es jetzt auch in Odessa nicht an den erforderlichen militärischen Maßnahmen fehlen lassen. Zunächst werden Ruhe und Ordnung in der Stadt wiederhergestellt werden, denn wo die Maximalisten ihr Umwesen treiben, ist kein Platz für eine vernünftige Verwaltung. Die Rote Garde wird entwaffnet werden oder das Weite suchen müssen, die Eisenbahnstrecken werden zu sichern sein. Der Hafen mit seinen gewaltigen Verkehrsanlagen wird seiner natürlichen Bestimmung wiedergegeben werden, kurz eine Fülle schwerer, aber auch überaus dankbarer Aufgaben harret unserer in die Stadt emporgedrungenen Truppen, die aller Wahrscheinlichkeit nach auch hier von der Bürgerschaft als Befreier von ihrer unerträglich gewordenem Druck freudig begrüßt werden sind. Es ist die größte Hafenstadt des russischen Reiches, die wir jetzt erreicht haben. Wenn wir Engländer und nicht hiedere Deutsche wären, wir würden sicherlich niemals wieder diesen Ort aus der Hand geben, nachdem die Götter des Schicksals ihn uns einmal ausgeliefert hat. Aber in Deutschland zweifelt kein unbefangener urteilender Mensch daran, daß wir in Odessa nur vorübergehenden Aufenthalt zu nehmen gedanken. Von hier aus sollen die Vierungen der Ukraine an Getreide und Rohstoffen mancherlei Art ihren Weg nehmen zu denen sie sich dem Vierbunde gegenüber vorzugsweise verpflichtet hat. Diese Friedensbedingungen müssen bis zum 31. Juli vollständig erfüllt werden, und deshalb bedarf es der größten Kraftanstrengung und der Erschließung aller Mittel und Wege, die uns überhaupt zur Verfügung stehen, um aus dem Papierfrieden eine wirklichen Protfrieden zu machen. Damit befestigen wir zugleich die wirtschaftlichen Grundlagen der jungen Volksrepublik, die ja auch auf unsere Zug um Zug zu erfüllenden Gegenleistungen sehr dringlich angewiesen ist. Sie ist bereit sich zunächst mit ganzer Macht auf diese nächstliegenden Aufgaben zu werfen und nimmt unsere Unterstützung dankbar an. In Odessa sind natürlich auch bereits allerlei Einigungsgründungen bolschewistischer Art entstanden worden als die Kiewer Rada noch um ihr Leben zu kämpfen hatte die Stadt sollte durchaus zur selbständigen Republik aufrücken, damit die Herren von Arbeiter- und Soldatenrat sich um so ungeörtert in ihr breit machen könnten. Dieser Spuk ist nun natürlich zu Ende. Die Ukraine wird auch hier ihre Fahne hissen, und der angeführten wirtschaftlichen Arbeit wieder zu ihrem Rechte verhelfen, wo kommunistischer Wahnsinn als Bande bürgerlicher Ordnung aufzulösen drohte. Und wir werden unsere Truppen auch aus Odessa unverzüglich wieder abzurufen, sowie die ukrainische Regierung den Zeitpunkt dafür als gekommen ansieht, wie dies bei der Verfassung kürzlich bereits aus freiem Entschluß angeht hat.

Bis dahin aber dürfen wir mit stolzer Gemut auf das Befreiungswerk blicken, das unsere Feldgrauen jetzt auch weit unten an der Küste des Schwarzen Meeres verrichten. Sie selbst zum Ruhm und ihrem Vaterland zu Ruhm und Frommen.

Odessa.

Mit der Befreiung von Odessa durch deutsche Truppen ist einer der wichtigsten Programmpunkte der Aufgaben, die wir auf Erwerb der Ukraine in der neugegründeten Republik unternommen haben, glücklich erledigt. Glänzende



Leistungen haben die deutschen Heereskräfte vollbracht, die in erstaunlich kurzer Zeit kämpfend und siegend von der Front bis tief in das Innere des ehemaligen russischen Reiches vorgedrungen sind. Odessa mit seinen mehr als 600000 Einwohnern ist der Haupthandelsplatz des einstigen Russland gewesen. Jetzt, nachdem es von den bolschewistischen Banden befreit ist, kann über sein Schicksal endgültig entschieden werden. Jedenfalls spielt Odessa für das Wirtschaftsleben der Ukraine nun als Haupthandelsplatz Südrusslands eine bedeutende Rolle.

Japan in Sibirien.

Bedingte Zustimmung Amerikas.

Nach Londoner Meldungen sollen die Vertreter sämtlicher Verbündeten in Port Arthur ein Abkommen unterzeichnet haben, in der die Ausdehnung der japanischen Intervention in Sibirien festgesetzt und geregelt wird.

In der Pariser „Heure“ wurden die Bedingungen des Präsidenten Wilson mitgeteilt, unter denen er dem Einpressen Japans in Sibirien zustimmt. Danach verlangt Wilson eine formelle Erklärung Japans, daß es keinerlei Annexionen vorzunehmen und lediglich gegen Deutschland, nicht aber gegen Russland vorzugehen gedenkt.

Japanisches Regiment in Wladiwostok.

Die Petersburger „Browda“ beklagt sich darüber, daß die Japaner sich in Wladiwostok der russischen Verdächtigungen gegenüber in einer empfindenden und provozierenden Weise benehmen. Die Hausdurchsuchungen und Verhaftungen nehmen kein Ende. Viele angegebene Bürger und reiche Kaufleute sind unter der Beschuldigung nach der Mandschurei verschleppt worden, daß sie die Volkswirtschaft heimlich unterstützen und Verschönerungen gegen die Ententevertreter anstellen. Das russische Stadtoberhaupt mußte wegen der heimlichen Ermordung eines japanischen Offiziers eine Kontribution von 1 Million Rubel zahlen.

England wartet auf ein Wunder.

Einen sehr beachtenswerten Brief erhält die Tägliche Rundschau. Er entspringt der Feder eines angeseheneren Deutschen, der vor dem Kriege ein großes deutsches Zweigunternehmen in London leitete. In dem Brief heißt es:

Er (Der Brief) weiß sehr wohl, daß er den Krieg verloren hat und daß alles, wenn er nur die Friedensformel findet konnte. Hier, Milch, Margarine, Fleisch, Tabak und Konferven sind jetzt Gegenstände der Vergangenheit. Brot wird wohl in 6 Wochen dann gedreht, Fische und Obst fast rar zumal, die Meute ist vor der Tür. Die Arbeiter werden unruhig und verlangen Frieden, und die Regierung wird sich wohl kaum noch lange halten können. Man rechnet einfach damit, daß noch ein Wunder geschehe, oder daß das deutsche Volk aber dessen Arbeiterschaft revoltieren wird. Vor dem kommenden Winter im Westen hat man eine Heidenangst zumal, Chaos überall. Untere U-Boote bringen die Saat automatisch zu Ende.

Aus dieser Darstellung eines Berufenen erhellt man, daß der U-Boat-Krieg immer mehr wirkt und daß wir den Sieg erreichen müssen, wenn wir nicht locker lassen

Der serbische Wehrminister, Dr. Grulich, erklärte einem Mitarbeiter der „New York Times“, die Friedenshoffnungen im Osten hätten keinen Einfluß auf die Haltung Serbiens. Obwohl das Land im Kriege nahezu eine Million Menschen eingebüßt habe, werde es weiterkämpfen. Erst kürzlich sei eine Division serbischer Truppen ins Leben gerufen worden, die aus Freiwilligen aus österreichischen Heeren entnommenen serbischen, rumänischen und kroatischen Soldaten bestehe, und gegenwärtig an der Salonikifront kämpfe. Die augenblickliche Krise in der serbischen Regierung sei durchaus nicht etwa die Folge einer Friedensförderung.

Amerika, der Weltbankier.

Nach holländischen Blättern haben die Vereinigten Staaten dem Verbände bisher insgesamt 4 Milliarden 779 Millionen Dollar (rund 19 Milliarden Mark) geliehen. Davon entfallen auf England 2 Milliarden 250 Millionen, auf Frankreich 1 Milliarde 440 Millionen, auf Italien 550 Millionen, auf Russland 325 Millionen, Belgien 98 Millionen 400 000, Rußland 15 Millionen und Serbien 6 Millionen Dollar.

Stadttraumersprengung von Holland.

England in höchster Bedrängnis.

Amsterdam, 14. März. Der hiesige Vertreter von B.T.S. erzählt, daß der englische Gesandte im Haag im Namen der Verbündeten Regierungen und der Vereinigten Staaten von Holland die Auslieferung seines gesamten Schiffsrumpfes gegen ein sprechende Frachtbrief und den Ertrag der verbleibenden Schiffe nach dem Kriege für Japans auch innerhalb des Ozeangebietes verlangt hat.

Der holländischen Regierung wurde für ihre Antwort eine Frist von acht Tagen eingeräumt. Falls dieser Forderung der Verbündeten Regierungen nicht nachgegeben werden sollte, würden die holländischen Schiffe in den Häfen der Vereinigten Staaten requiriert und die auf See befindlichen holländischen Schiffe beschlagnahmt werden. Außerdem würde an Holland in diesem Falle von den alliierten Regierungen kein Brotgetreide geliefert werden. Diese schmachvolle Erpressung, die Englands trafe Selbstsucht vor aller Welt bloßstellt, ist der beste Beweis für die schwere Bedrängnis, in der sich der Verband angesichts der Erfolge des U-Boat-Krieges befindet.

Kleine Kriegspost.

Berlin, 14. März. Landrat Freiherr v. Braun, zuletzt Kreisrat in der Reichsstadt, ist zum Stadthauptmann von Danaburg ernannt worden.

Oslo, 14. März. Die englische amtliche Meldung vom letzten deutschen Luftangriff auf London teilt lediglich mit, daß drei Luftschiffe verschiedene Bezirke überflogen.

Amsterdam, 14. März. Angegebene Blätter erklären sich gegen die Wiedervergelung durch Luftangriffe auf deutsche Städte, weil dadurch nur die deutschen Luftangriffe immer bestiger würden.

Genf, 14. März. Nach dem „Britischen“ freuten sich dem letzten Luftangriff auf Paris 14 deutsche Flugzeuge über der Stadt zur Abwehr stiegen 112 Flugzeuge auf.

Deutscher Reichstag.

(140. Sitzung.) CB Berlin, 14. März. Bei ziemlich schwachem Besuche des Hauses wird die gelern abgebrochene Aussprache über die Zukunft, die wirtschaftliche Lage und die Aussichten des

Mittelstandes

fortgesetzt. Abg. Dr. Kapp (konf.): Die Erhaltung des Mittelstandes ist für den Staat von ausschlaggebender Bedeutung. Zunächst sind sich darüber in auch alle Parteien einig mit Ausnahme der Sozialdemokratie. Wenn vielleicht nach dem Kriege nicht einmal soviel für den Mittelstand oder gar nichts gegeben werden kann, so liegt das nur an unserer Verzicht auf Kriegsschadigungen (Abwurf und Börsen links). Sollte dieser Verzicht tatsächlich unter dem Druck der Reichstagsresolution erfolgt sein, so wäre das eine unvorstellbare Schwäche unserer Regierung. (Wachsende Unruhe links und in der Mitte.) Die Regierung war im August 1914 auf den Krieg nicht gerüstet, jetzt sollte sie es wenigstens auf den Frieden sein. Deutschland steht vor einem gewaltigen Siege. (Zurufe: Mittelstands-Interpellation! Lärm.)

Starke Värmisgenen.

Bei weiteren Ausführungen des Redners wird ihm plötzlich von der Linken entgegengerufen: „Hört der öffentlichen Meinung“. Das Wort, das feinerzeit Reichskanzler v. Bethmann Hollweg über Kapp als den Verfasser der Junius-Broschüre geduldet. (Großer Lärm rechts!) Ich verwehre mich gegen solche unerbürte Art des Antritts

Die liberale Wirtschaftsordnung muß geschützt werden gegen den phantastischen kulturzerstörenden Sozialismus. Die fiskalischen Gesichtspunkte müssen zurücktreten, wenn die Interessen des Mittelstandes in Frage stehen, es müssen Kreditgenossenschaften geschaffen werden, insbesondere ein öffentliches Versicherungswesen und die Staatskassen diesem Zwecke dienlich gemacht werden. Dem Reichswirtschaftsrat sollte eine Zentralstelle für den gewerblichen Mittelstand angeschlossen werden. Als der Redner weiter zu einträchtigem Zusammenhalten und zur Schaffung freier Kitzelungen ermahnt, entfährt abermals heftige Hurra und erregte Zurufe von rechts und links füllen das Haus.

Abg. Werner (Dtsch. Frakt.) schließt sich den gestrigen Ausführungen des Abg. Irl an. Er fordert Wiederherstellung der wirtschaftlichen Freiheit und freie Bahn für die Berufsstände, nicht nur für den einzelnen. Natürlich dürfen die unteren und mittleren Beamten nicht vergessen werden. Es kann kein Zweifel sein, daß das deutsche Handwerk immer mehr der Verarmung anheimfällt. Die Großbetriebe tragen zur Entvölkerung des platten Landes bei. Bei der Kohlenknappheit sollte man die kleinen Wassermühlen wieder mehr bei der Verteilung der Vermahlung berücksichtigen. Dem Bauer müßte energischer zu Hilfe gegangen werden.

Abg. Albrecht (N. Soz.): Mit Geld allein ist dem Mittelstand nicht zu helfen. In der Übergangszeit werden die letzten kleinen Erlöse verlorengehen. Die Untergewinne sind unter den betrüblichen Kriegserlösen die betrüblichsten. Der Geld hat, kann auch heute noch alles haben. Fleisch, Butter, Rohstoffe.

Abg. Moor (Str.). Der Staatssekretär hat erfreuliches Verständnis bekundet, leider aber von einem festen Programm in bezug auf die Kreditforderungen abgesehen. Beantwörung bestimmter Summen behalten wir uns vor. Nächste Sitzung morgen.

Der Arbeitsplan des Reichstages.

Der Aussen-Ausschuß des Reichstages hat beschlossen, daß Freitag das Bankgesetz und die Vorlagen über die Währungs- und die Erhöhung der Gerichtskosten im Plenum verhandelt werden. Sonnabend bleibt frei, am Montag kommt der Etat des Auswärtigen Amtes auf die Tagesordnung, wobei eine Erörterung über die Beziehungen zum Kriegsanfang anknüpfende Dinge, darunter auch über die Devisen des damaligen Reichskanzlers an den Reichskriegsminister in Betracht kommen dürfte. Am Dienstag soll die erste Lesung des russischen Friedensvertrages beginnen, am Mittwoch wird gegen 15-Milliarden-Kredit auf der Tagesordnung stehen. Am Freitag, den 22. März treten die Diszussionen ein.

Politische Rundschau. Deutsches Reich.

Von einer Abwälzung der Reichsschulden aus dem Kriege auf die Bundesstaaten kann nach einer Erklärung des bayerischen Finanzministers v. Brentano nicht die Rede sein. Bayern würde, so führte der Minister aus, einen solchen Plan für sich ablehnen. Die Überschuldungen, die jetzt schon mit aller Vorsicht und Umsicht über die Tilgung der Reichsschulden geführt werden, bewegen sich aber auch gar nicht in dieser Richtung. Auch von einer Vermögensentziehung oder Enteignung der Kriegsanleihe kann keine Rede sein, wohl aber von einer stärkeren Heranziehung des Großbesitzes. Deutschland muß vom Feinde eine angemessene Kriegsschadigung verlangen, es müssen diejenigen, die trotz der deutschen Friedensbereitschaft den Krieg verlängerten, entsprechend zur Entschädigung herangezogen werden. Den Bundesstaaten müssen ihre Steuerquellen unuerkürzt bleiben. Über Reichsmonopole muß und soll geredet werden.

Über die Deutsche Kolonialpolitik nach dem Kriege sprach Staatssekretär Dr. Solf in der Römischen Abteilung der Deutschen Kolonialgesellschaft. Dem Vortrag wohnte u. a. auch Kardinal Hartmann und die gesamte Generalität bei. Im Verlauf seiner Ausführungen streifte der Redner das Kolonialprogramm der Regierung, das nach Friedensschluß in der Rückforderung unseres gesamten Kolonialbesitzes gipfelt.

Die Besprechungen des Generalfeldmarschalls von Hindenburg mit den führenden politischen Kreisen in Berlin haben die Folgerungen zum Gegenstand gehabt, die sich für uns aus dem Friedensschluß im Osten ergeben. Die Verhandlungen zeigten volle Übereinstimmung. Aber die Probleme des Westens ist bei diesen Verhandlungen nicht gesprochen worden.

Die Vorarbeiten in Cotroceni für den endgültigen Frieden mit Rumänien sind in Berlin so weit gediehen, daß die deutsche Reichsregierung zum Austausch der Ratifikationen in der Lage wäre. Ebenso weit sind auch die Vorarbeiten mit der Türkei gediehen, während Österreich und Bulgarien noch im Rückstände sind. — Die

Friedensverhandlungen in Bukarest werden jetzt wieder aufgenommen werden, nachdem der rumänische Unterhändler zurückgekehrt ist.

Großbritannien.

Über die englischen Kriegsziele sprach Premierminister Lloyd George in der Jahresversammlung des Nationalrates der Freikirchen. Dabei führte er u. a. aus: Über allen Kriegszielen stünde eins, daß der Krieg in Zukunft als ein Verbrechen behandelt würde, das nach Völkerecht zu bestrafen wäre. Wie die Gesellschaft sich zusammengesetzt habe zur Bekämpfung von Diebstahl, Betrug und allen Arten von Ungerechtigkeiten, welche ein Individuum dem andern zufüge, so sollten sich die Völker vereinigen zu gegenseitigem Schutz und die Welt als Ganzes gegen Gewalt, Betrug und Habgier der Mächtigen. Zu schwanken bevor dies alles erreicht sei, hieße an der Gerechtigkeit des Weltentsefers zweifeln, aber den Krieg auch nur ein einziges Stunde über die Erreichung dieser Ziele hinaus weiterzuführen, hieße die Welt dem Geist des Bösen überantworten.

Front und Heimat. Die vierte Sachsenreise.

XIV.

Die nachfolgende Besichtigung einer gewaltigen ausgedehnten Baulanlage zur Befestigung unserer Stellungen war uns ein Überblick über die Unmöglichkeit eines feindlichen Durchbruchs. Es waren Einzelheiten einer Hindenburgstellung, bei der das Kriegs-Ingenieurwesen das Höchste dessen leistet, was man von ihm verlangen könnte, nicht etwa an der Art der Bauten, sondern an dem, was diese Bauten anforderungsgemäß bedeuten. Wir haben einige besichtigt und zugleich die dafür nötigen Erläuterungen erhalten. Da ich aber die Anlagen unmöglich schildern kann, so muß ich mich damit begnügen, zu sagen, daß wir alle einer Meinung waren: Hier können die Feinde nie die Wasserwellen aufkommen, aber durch kommen sie nicht! Allen, wird das Gesagte genügen, um es ohne Beispiel, ohne Schilderung des Geschehenen glaubhaft zu machen? — Und doch möchte ich alle Leiter meiner Berichte bitten, es zu glauben, weil, wir parteiisch so verschiedenen Reisenden sämtlich davon die feste Überzeugung haben. Und noch eins möchte man uns glauben: Daß nach unserer Überzeugung auch die schwersten Kämpfe für unsere Truppen nur wenig Verluste haben würden, weil unsere Truppen sich auf diese Anlagen stützen können.

In einem kleinen Personenwagen einer Feldbahn führen wir die werten Anlagen der Stellung hindurch; mit ihm führen wir auch zu einem sogenannten Frauenlager, oder wenigstens in dessen Nähe.

Von der „Haltestelle“ aus führt eine breit angelegte Straße an ein hohes, fackelbrennendes und gegen Ueberstiegen gesichertes Staket, durch dessen Sprossen wir, weil wir am fest verschlossenen Tore zunächst warten mußten, die im Waide verstreut und entfernt auseinander liegenden Baracken inzwischend betrachten konnten.

Sold ein Frauenlager ist auch eine Schöpfung der Notwendigkeit. Die Jüngsten sind Mädchen, die sich als arbeitslos zum Arbeitsdienst hier heraufgemeldet haben. Sie arbeiten an verschiedenen Baustrecken mit Schippe und Hacke von 7 Uhr morgens bis 3 Uhr nachmittags und erhalten dafür als tägliche Entschädigung 3 Mark und volle Soldatenbekleidung, wie ich sie schilderte, auch die Unterkunft ist einbezogen und Abfälle irgendwelcher andern Art gibt es nicht. Die Mädchen verrichten gewissermaßen Hilfsdienst anstelle der fehlenden männlichen Arbeitskräfte und man sagt uns, daß man mit ihnen durchweg nur gute Erfahrungen gemacht habe.

Ein Schwarm von Mädchen besaunte uns Zivilisten, als wir Einlaß erhalten hatten und von Baracke zu Baracke schritten. Alle waren bekleidet mit Pumphosen und kleidsamen Mänteln, die am Halse nach Art der Matrosenfräse ausgeschnitten waren. Die Strumpflängen und sehr Schuhe, eine feine Mütze und die am Handgelenk anschließenden Armbänder geben dem Äußeren der Mädchen zwar ein etwas uniformes, aber durchaus nettes Aussehen.

Die Baracken sind weit und sehr luftig angelegt; die Betten stehen in Reihen von je zwei übereinander. An

den großen Fenstern entlang sind als Tische lange Tafeln angebracht, an denen mehrere ihre Briefe schreiben. Der Gang bedeckt zwischen Betten und Tisch ist auf jeder Seite mehr als 1 Meter breit.

Was uns besonders hier interessierte, war die erstaunliche Tatsache, daß fast sämtliche Mädchen Sächsinen waren, vornehmlich aus Dresden, Pirna, Meissen, Köpenick und Rochlitz; eine aus Zwickau und zwei aus Grimnitzschau, nur wenige gehörten nach Kaiserslautern, Saarburg und Saarbrücken. Umso leichter öffneten die Sächsinen uns ihr Herz und ihren Mund, aber die einzige Klage war, daß sie nicht raus dürften. Betrachteten wir indessen die zweifellos gut genährten Menschenkinder und ihre hübschen Gesichter und rosigen Backen, so mußte uns ja von selbst das Verständnis dafür kommen, daß diese jungen Mädchen mit jedem Mittel bewahrt bleiben mußten. Und ihnen gut zuzureden, fiel uns deshalb nicht schwer.

Uebrigens erhöht man ihnen die Lebensfreude dadurch, daß man Sonntags unter Führung von Vorgesetzten Soldaten einläßt und in einem besonderen Räume Musik und Tanz veranstaltet. Jede unerlaubte Annäherung ist dabei ausgeschlossen, denn die Vorgesetzten der Soldaten einerseits und die Aufsichtsbahnen mit ihren Geführten andererseits wachen treulich über Gerechten und Ungerechten und beim Dunkel müssen die Soldaten überdies wieder raus! Es ist doch (schmerzhaft) dachten wir uns, was alles zum Kriegsführen heute nötig ist!

Nachdem wir in der Küche des Frauenlagers einen sehr guten Kaffee zu sich bestrichenen Butterbrotchen getrunken und von der freundlichen (wie es schien auch sehr energischen) Aufsichtsbahne Fraulein Kr. uns verabschiedet hatten, verließen wir die besten Sinnes geistliche Stätte und fuhren mit der Feldbahn weiter nach D., wo wir im Abenddunkel ankamen und uns eiligst zu einem Abendempfang bei einem höhern Stabe zurecht zu machen hatten. (Weitere Aufsätze folgen.)

Neueste Meldungen.

Wie stehen wir zu Holland?

Berlin, 14. März. Anlässlich des Ultimatum des Bundes an Holland wird uns der deutsche Standpunkt mit folgendem gezeichnet: Wir müssen in der Überlassung von teuren Schiffsräumen an die feindlichen Mächte eine gewisse Unneutralität erdulden, denn der Wirtschaftskrieg, der die Entente gegen uns führt, hat uns gezwungen gerade den für die Feinde nutzbarsten Schiffsräumen zum Gegenstand unserer Abwehrkriege zur See zu machen.

Daag, 14. März. Die ganze holländische Presse äußert ihre Entrüstung über das Ultimatum der Entente. „Nieuws Constant“ erklärt, daß Deutschlands schärfster Einwand durchaus begründet wäre. Andere Blätter meinen, daß das ganze holländische Volk in dieser Frage hinter der Regierung stehen werde.

Barade vor dem Denkmal Peters I.

Wien, 14. März. Die Barade der deutschen Truppen vor dem Denkmal Peters des Großen gestaltete sich zu einem imposanten Schauspiel. Hans Riga war in freudiger Erregung. Der weite Platz und die angrenzenden Straßen und Gänge waren sammt von Menschen. Prinz Heinrich und Prinz Albrecht wurden von der Bevölkerung vielfach mit Hochrufen begrüßt.

Österreich-Ober wieder frei.

Wien, 14. März. Der heutige Österr. Bericht meldet, daß die Rumänen nun auch den letzten Schmalen von ihnen noch behaltene Streifen Österreichischen und ungarischen Gebietes geräumt haben. Der Osten Österreich-Ungarns ist nach dreizehn Jahren schwerer Kriegslast wieder völlig frei.

Italienische Feldstellungen vernichtet.

Wien, 14. März. Die italienischen Feldstellungen auf der Südroute des Valsugana-Standes wurden gestern in beträchtlicher Ausdehnung in die Luft gesprengt. Die Wirkung der österreichischen Minen war verheerend. Das Trümmerfeld wurde von österreichisch-ungarischen Truppen besetzt.

Eine deutsche Kolonie an der Donaumündung.

Wien, 14. März. Die „Reichspost“ erklärt, daß falls die Rumänen Zugeständnisse bezüglich Beharbiens gemacht werden sollten, den entlegenen Kolonisten das reichhaltige Eigentum zurückgegeben werden müßte. Man denke an die Bildung einer innerlich geschlossenen kulturell und wirtschaftlich unabhängigen deutschen Kolonie an der Donaumündung.

Die Frau mit den Karfunkelsteinen.

Roman von E. Markitt.

10]

Die Kinder trauten sich, und auch die Frau Antsrätin verabschiedete sich ziemlich gemessen. Ihre Herzensbellemmung war sie nicht losgeronnen; der Herr Porzellanmaler sah fester als je im Päckchen, und der sonst so ritterlich galante Schwiegerjohn fing an, recht unangenehm böseartig zu werden. — Sichtlich geärgert rauchte sie hinaus.

Er blieb bewegungslos mitten im Zimmer stehen. Draußen fiel die Pluritur ins Schloß; er horchte bis auch der letzte Laut im hallenden Treppenhause erstarb — dann sprang er mit einem Satz an den Schreibtisch, riß die Briefmappe an sein Herz, an seinen Mund, reich mit der Hand wiederholt über das kleine Aquarellbild, als wollte er den Bild der alten Dame, der darauf geruht hatte, fortwischen, und verschloß die Mappe in den Schreibtischkasten. Das war das Wert einiger Sekunden gewesen. Gleich darauf war das Zimmer leer.

4.

Draußen in der Familienwohnung war man inzwischen mit den Strapazen des berühmten Bleichtages glücklich zu Ende gekommen. Bärbé hantierte bereits wieder in ihrer blühenden, geräumigen Küche und bereitete das Abendessen. Junger Bärbé war in der grünlichsten Laune. Tante Sophie hatte ihr nochmals ein ganz eigenartiger Weise den Text gelesen.

„Also außer dem Schreck auch noch eine Strafnacht für die alte Bärbé, die sich noch nötigenfalls abschlagen ließ für die Familie Lamprecht — Notwendig, für Fräulein Sophie noch ganz extra!“

War man denn wirklich so hochblind, so verrannt in Reichthum und Unglauben, daß man nicht sah, wie das Unheil schon über dem Hause stand, die und tohrabenschwara wie das schändliche Handweiser? Dami

es nicht jedesmal Tod und Verderbnis zu bedeuten, wenn die Geister in dem dunklen Gange hin und her liefen? Aber da sah „man“ nun ungemütlich drüben am Wohnstübchenfenster.

„Man“ sah übrigens nicht so ungemütlich am Wohnstübchenfenster. So überaus behaglich fühlte sich Margarete nicht. Die Heißbeerdieneten waren mittels einer sauberen Schürze dem beleidigten Auge entzogen worden; dann hatte Tante Sophie die kleine bei den Schultern gefaßt und in sehr energischer Weise an den großen Tisch im Fensterbogen dirigiert. „So nun werden die Schularbeiten gemacht! Und Kleckse gib's nicht — nimm dich zusammen, Gretel!“ hatte sie gesagt.

Da hieß es nun stillhinhin, inmitten der vier dicken Wände, und den Federhalter fest umklammern, auf daß er nicht seine Extraspaziergänge auf dem weißen Papier mache! ... Dresden am Abendhimmel färbten sich die Schieferwände rosenrot. Und vom Marktplatz schallte allerhand Lärm und Treiben herein. Lehrlinge gingen pfeifend mit der weitbühigen Steinlasche vorbei, um das Abendbrot zu holen. Aus unter dem Fenster reckten sich im Vorübergehen zwei kleine Fettleimädchen. Margarete bog sich hinaus, griff in die Tasche und warf ihnen die von Papa erhaltenen Bonbons in die aufgehaltene Schürze. „Recht, Gretel!“ meinte Tante Sophie. „Ihr naßt mir in der egypten Zeit ohnehin viel zu viel, und die Kinder“

„Ja, verschente meine Bonbons nicht.“ sagte Reinhold, der auf dem Tisch einen Turm von fetten Bonbons aufstellte. „Ich habe sie mir auf. Bärbé sagt auch immer bei allem, wer weiß, wie man's wieder brauchen kann!“

„Vogtausend, unferner Jungen guck ja der Kaufmann aus allen Gauen!“ lachte Tante Sophie, und stopfte emsig weiter.

Ja, die Tante hatte recht — sie naßten in der letzten Zeit viel zu viel, die beiden Kinder! Das süße Zeug mochte gar nicht mehr munden. ... Wie anders doch der Papa geworden war! Früher waren sie stund-

Denkmal oben bei ihm gewesen; er hatte sie auf seinen Rücken reiten lassen, hatte ihnen wider gezeigt und erklärt, Geschichten erzählt und Papierschiffchen gemacht, und jetzt? — Jetzt lief er immer im Zimmer auf und ab, wenn sie kamen; er machte auch öfter böse Augen und sagte barsch, sie störten ihn, er könne sie nicht brauchen. Und dann stopfte er ihnen schnell die Taschen und Hände voll süßer Sachen und schob sie zur Tür hinaus, weil er schreiben, viel schreiben müsse. ... Ja, das dumme Schreiben — man konnte es schon bewegen nicht ausstehen! — Und nach all diesen niederdrückenden Betrachtungen mit ihrem jäherfühlten Schlagebilden wurde die Feder zornig ins Tintenfaß getaucht, und da lag der, allerhöchste Keks auf dem Papiere.

„Du Unglücksfind!“ schalt Tante Sophie und kam gleichmüßig herüber. Das Bleistift war zur Hand, aber beim Suchen nach dem Radiermesser mußte Gretel feinsinnig eingesehen, daß der Herr Direktor ihr das Messer weggenommen, weil sie in der langweiligen Nachenstunde am Schultisch geschäftig hatte. Und che noch Tante Sophie ihrer sehr begründeten Entrüstung Luft machen konnte, war die kleine schon zur Tür hinaus, um „beim Papa ein Federmesser zu borgen“.

Wenige Sekunden nachher stand sie mit jezt verdrühtem Gesicht droben vor dem Zimmer. Die Tür war verschlossen; es steckte kein Schlüssel, und durch das Schlüsselloch konnte sie sehen, daß der Stuhl vor dem Schreibtisch leer stand. ... Ja, was sollte denn das heißen? — Es war ja gar nicht wahr, das, was der Papa vom vielen Schreiben gesagt hatte — er schrieb nicht, er war gar nicht zu Hause!

Die kleine sah sich um in dem weiten, mächtig großen Flurfaal. Er war ihr ja so vertraut, und doch in diesem Augenblick so wunderbar neu und anders. ... Wie oft tollte und jagte sie mit Reinhold hier herum; aber sie konnte sich nicht erinnern, je allein hier oben gewesen zu sein.

(Fortsetzung folgt.)

Großes Hauptquartier 15. März. (Web.) Eingegangen nachmittags 1/4 Uhr.

Westlicher Kriegsschauplatz:

Tagsüber schwache Artillerietätigkeit verstärkte sich vor Einbruch der Dunkelheit in mehreren Abschnitten. Während der Nacht lebte sie in Verbindung mit eigenen und feindlichen Erkundungsstößen vorübergehend auf.

Die Blinckstelle der Franzosen auf der Katbedrale von Reims wurde erneut in Tätigkeit beobachtet. Heftiges Störungsfeuer lag von Mittag an auf unseren Stellungen nördlich und nordöstlich von Prosnes. Starke französische Abteilungen, die am Abend in breiter Front vorliefen,

konnten nur weislich von der Straße Thuilly-Duroy in anderem vorderen Graben Fuß fassen. Im übrigen wurden sie im Nahkampf zurückgeworfen.

Auf dem östlichen Mansufer hielt tagsüber gesteigerte Feuerstätigkeit an.

Osten:

Feindliche Banden, die in der Ukraine die von Gomel auf Kiew nach Bachmatsh führenden Bahnen bedrohen, wurden in mehrfachen Kämpfen gestreut. Bachmatsh wurde besetzt.

Von den anderen Kriegsschauplätzen nichts Neues. Der Erste Generalquartiermeister Ludendorff.

Schwedische Tonnage für den Verband.

Malmö, 14. März. Die Regierung bittet die Niederlande um Abgabe von weiteren 400 000 Tonnen schwedischer Tonnage an die Entente. Es scheint, als ob die Regierung ihre Hände schon im voraus gebunden und die Handelsflotte Schwedens verkauft hat, ohne ihre Befugnisse zu fragen. Es wurde nämlich angegeben, daß, wenn die Niederlande nicht entgegenkommend seien, die Regierung von den Ententeleistungen Gebrauch machen und die Tonnage zwangsweise requirieren würde.

Der Moskauer Kongress.

Stockholm, 14. März. Die Tagung des Moskauer Kongresses dürfte sehr stillschweigend werden. Die von Radef geführte Opposition ist für die sofortige Wiederaufnahme der Feindseligkeiten und droht mit Enthaltungen. Die Gegenpartei unter Lenins Führung empfiehlt Zurückhaltung, ist aber gleichfalls der Ansicht, daß ein erklärtes Rußland bei Krieg gegen Deutschland im Sinne der sozialen Revolution wieder aufzunehmen müsse.

Waffen für die Rote Garde.

Saparanda, 14. März. In Finnland treffen täglich Waffen, Munition und Truppen für die Rote Armee ein. Am 8. März kamen beispielsweise in Helsinki 3 Waggons mit Schrapnell, 6 Waggons Karabiner, 20 Maschinengewehre und 2 Waggons mit Gewehren an.

Letzte Drahtberichte

des „Wilsdruffer Tageblattes“.

20 000 Brutto-Registertonnen versenkt.

Berlin, 14. März. (tu. Amtlich.) Im Sperrgebiet um England, vorwiegend im Ärmelkanal, fügten unsere Unterseeboote dem Gegner neuerdings einen Verlust von 20 000 Brutto-Registertonnen Handelschiffraum zu. Alle versenkten Dampfer, darunter drei wertvolle Schiffe von 4000 bis 5000 Brutto-Registertonnen waren bewaffnet und größtenteils stark gesichert. Namentlich festgesetzt wurden der tiefbeladene französische Dampfer Senegambie (1620 Brutto-Registertonnen). Den Hauptanteil an diesem Erfolge hat der Kapitänleutnant Wiedeg.

Der Chef des Admiralsstabes der Marine.

Die Ausnutzung des Friedensvertrages mit der Ukraine.

Wien, 15. März. (tu.) Das Fremdenblatt meldet: Sonnabend begibt sich der Vorkommandant Graf Forgach an der Spitze einer Kommission nach Kiew, um dort die Resultate des Friedensschlusses mit der Ukraine zur Ausnutzung zu bringen.

Auf die Einnahme von Cherson gefaßt.

Stockholm, 15. März. (tu.) Da die Bolschewiki auch auf die Einnahme von Cherson gefaßt sind, haben sie mit der Räumung dieser Stadt begonnen. Die Räumung geschieht auf die übliche Weise mit dem Beginn von Programmen und allerlei Gewalttaten.

2000 Opfer beim Unglück in Halifax.

Halifax, 15. März. (tu.) „Havas“ meldet aus Halifax in Kanada: Der Präsident des Hilfskomitees, Rogers, erklärte, daß nach den amtlichen Schätzungen die Opfer der Explosion des Munitionsdampfers „Mont Blanc“, der das umfangreiche Unglück in der Stadt Halifax verursachte, 1200–2000 Tote sind. Der Sachschaden beläuft sich auf 22 1/2 Millionen Dollar. 30 Millionen Dollar wurden zur Hilfeleistung gesammelt. Außerdem wird die Regierung des Landes 7 Millionen Dollar für die dringenden Bedürfnisse ausgeben.

Graf Lugenburg in Valparaiso.

Haag, 15. März. (tu.) Die „Times“ melden aus Valparaiso: Graf Lugenburg ist hier eingetroffen.

Lenin, der bestgehaßte Mann Rußlands.

Haag, 15. März. (tu.) Der Korrespondent der Daily News, Kasome, hat im internationalen Hotel in Moskau Lenin getroffen. In dem Korridor lagen große Haufen von Reisegepäck und Bettwäsche. Lenin, der der angehäßlich am meisten gehaßte Mann in Rußland ist, verschnauht auch jetzt noch den Saß einer Leibgarde.

Nah und Fern.

Englische Anerkennung für deutsche Kolonialarbeit. Euthbert Christen berichtet im „United Empire“, daß er längere Zeit auf der botanischen Versuchsanstalt des Kaiserlich deutschen Gouvernements in Victoria (Kanarien) gearbeitet habe, und rühmt die ausgezeichneten Einrichtungen dieser Versuchsanstalt, die sich in gleicher Vollkommenheit nirgend in einer britischen Kolonie vorfinden. Christen behandelt an gleicher Stelle ausführlich das hamburghische Kolonialinstitut, das er England als Musteranstalt zur Nachahmung empfiehlt.

Eine französische Kriegszeitung in deutscher Sprache, Als die französischen Armeen beim Ausbruch des Krieges sofort die Städte des Elsas überschritten, von der sie noch heute einen feinen Bienenhonig in den Bogen besetzt hatten, zeigte sich, daß jede Verhandlungsmöglichkeit zwischen den französischen Soldaten und den Einwohnern fehlte. Man ist nun mit Eifer tätig, diese Lücke auszufüllen. Der Unterricht muß jedoch noch wie vor in doppelt

soviel Sprache gehalten, da viele die einzige ist, die die Kinder so beherrschen, daß sie dem Unterricht folgen können. Die Franzosen geben übrigens in dem winzigen Städtchen Elsas-Lothringen, das sie besetzt halten, eine Kriegszeitung heraus, und zwar von A bis Z in deutscher Sprache.

Opinambur darf nur zu Ernährungszwecken verwendet werden. Die Verordnung des Bundesrats vom 12. Mai 1917, betreffend das Verbot der Verarbeitung von Opinambur auf Branntwein, wird nicht mehr überall beachtet. Es wird daher darauf hingewiesen, daß dieses Verbot, welches erlassen wurde, um die Wurzelknollen der Opinamburpflanze Erbschaden, Gelianthus, für die Ernährung zu sichern, noch fortbesteht.

Verbot für Frühgemüse. Mit Rücksicht darauf, daß für die Ernährung der Bevölkerung im Frühjahr und in den zeitigen Sommermonaten das Frühgemüse eine ausschlaggebende Rolle spielt, hat sich die Reichsstelle für Gemüse und Obst bereits im Vorjahre genötigt gesehen, das Dörren von Frühgemüse durch Bekanntmachung zu verbieten. Auch für das Jahr 1918 hat die Reichsstelle das Dörren von Frühgemüse bis zum 31. Juli 1918 untersagt. Eine Ausnahme ist nur für dasjenige Frühgemüse zugelassen worden, das auf den Frischmärkten nicht abgesetzt werden kann und das nach Möglichkeit durch Trocknung für die menschliche Ernährung verwendet werden muß.

Aus Stadt und Land.

Mitteilungen für diese Rubrik nehmen wir jederzeit dankbar entgegen.

Wilsdruff, am 15. März.

— **Mittwoch den 13. März** tagte im Gasthof zum Adler von nachmittags 4 Uhr ab unter Vorsitz des Herrn Geheimen Oekonomierats Andras-Braunsdorf-Dresden die Bezirksversammlung des landwirtschaftlichen Kreisvereins Dresden. Die Sitzung war von Damen und Herren sehr gut besucht. Der Herr Geheimen Oekonomierats begrüßte zunächst die Erschienenen, insbesondere die Vortragenden Herren Oberleutnant Oehmichen vom Kriegswirtschaftsamt Dresden und Herrn Schuldirektor Oswald-Glauchau und gab hierauf das Wort Herrn Oberleutnant Oehmichen. Dieser Herr sprach in klarer, faßlicher Weise über „die Jungmänner und ihre Bedeutung für die Bewältigung der landwirtschaftlichen Arbeiten im Centesjahr 1918“. Dabei führt er ungefähr aus: Die Jungmannenorganisation will dem Arbeitermangel in der Landwirtschaft, der sich mit den Friedensschluß mit Rußland noch verschärft, abhelfen. Die dankbar besten Erfolge habe die Organisation, 2 Jahre bestehend, schon in der Rheinprovinz erzielt. Man habe dort die Jungmänner zu allen möglichen Arbeiten herangezogen und mit ihnen die besten Resultate erzielt. Zu verwechseln sind diese Organisationen nicht mit der Wohlthätigkeitsvereinigung: Kinder aufs Land. Unter den Jungmännern versteht man die Besucher unserer höheren Schulen bis zum 17. Lebensjahre, nach welcher Zeit sie ja zum kaiserlichen Militärdienst herangezogen werden. In der Rheinprovinz sei die Zahl der beschäftigten Jungmänner von 10 000 auf 30 000 angewachsen. Wer Jungmänner für seinen Betrieb einstellen wolle, der solle sich in das Kriegswirtschaftsamt Dresden-N., Glacisstraße 7 II, wenden und dort die gewünschte Zahl der Jungmänner anfordern. Das Kriegswirtschaftsamt fordert vom Arbeitgeber für die jungen Leute ein tägliches Gehalt von 1 Mark pro Mann, wovon 25 Pf. dem Jungmannen verbleiben, 75 Pf. dem Amt nach Abzug von Ortsrenten, Haftpflicht und Unfallversicherung zu zahlen sind. Die gemachten Erfahrungen mit den Jungmännern sollten allen Landwirte, denen es an Arbeitskräften fehlt, benützen, solche Hilfskräfte anzufordern, umso mehr, als die Gegenleistungen der Arbeitgeber nicht zu hoch sind. Den Ausführungen folgten am Ende der Sitzung noch Lichtbilder, welche die jungen Leute in ihrer Arbeit vorführten. Reicher Beifall folgte den 20 Minuten langen Ausführungen. Hierauf machte nach Dankesworten an den Vortragenden der Herr Vorsitzende einige kurze Bemerkungen über die allgemeine wirtschaftliche Lage, z. B. den Ausbau der Raupflanzung, das Landholz zu Futterzwecken, die neuerlichen Bestimmungen über die Kartoffelverdünnung der Bevölkerung und die Versorgung mit Saatkartoffeln. Des weiteren nahm Herr Schuldirektor Oswald-Glauchau das Wort zu seinem Vortrage über „Eindrücke auf meiner Reise an der Westfront im Juli 1917“. Die eintündigen, überaus erhellenden Ausführungen wurden zum Schluß noch durch 66 Lichtbilder erläutert. Der reichgependete, wohlverdiente Beifall, der dem Herrn Vortragenden gezollt wurde, zeigte, wie lebendig die Schilderungen auf die aufmerksamen Zuhörer gewirkt hatten. Das 89. Mal wurde der Vortrag gehalten, um in der Heimat zu zeigen, wie wacker unsere Soldaten im Felde sind. Der Herr Vorsitzende sprach auch Herrn Schuldirektor Oswald den herzlichsten Dank aus. Kurz nach 1/2 Uhr fand die Bezirksversammlung ihr Ende.

— **Der Zeitungsverleger** ist angewiesen, äußerst sparsam mit dem Papier umzugehen. Wichtig wäre es aber, wenn auch der Staat in dieser Beziehung sich größerer Sparsamkeit befleißigte. Nach der „Münchener Zeitung“ lagern bei einer Münchener Druckerei Reichsreisbrotmarken, welche außer Kurs gesetzt worden sind, die noch bis zum Juli gereift hätten. Sie wurden aber bereits vom 15. März an für ungenießbar erklärt, so daß tausende von Zeitern als Makulatur gelten.

— **Die Rgl. Amtshauptmannschaft** billigt uns, folgendes aufzunehmen: In der öffentlichen Sitzung des Bezirks-

ausschusses der Rgl. Amtshauptmannschaft Weiszen vom 26. Februar 1918 ist bei der Beratung über die Zusammenlegung von Schlachtungen nicht die Rede davon gewesen, daß diese Zusammenlegung zwecks Vermeidung von Erzielung übermäßiger Gewinne durch die Fleischer erfolgt. Der Grund für die Zusammenlegung ist lediglich die Ersparnis von Schlachtvieh und die Erzielung einer noch gleichmäßigeren Verteilung des Fleisches an die Verbraucher.

— **Eisenbahn-Fahrplan.** Vom 17. März an werden einige der Züge, die in der letzten Zeit vorübergehend eingezogen wurden, wieder verkehren. Damit sich die Reisenden nach den mehrfachen Aenderungen, die der Fahrplan im Laufe des Winters erfahren mußte, leicht über den Zugverkehr unterrichten können, gibt die Staatseisenbahnverwaltung die jetzt gegenüber der letzten Ausgabe des Taschensfahrplans (vom 15. Dezember 1917) noch weiter geltenden Zugbeschränkungen durch ein Blatt bekannt, das zum Preise von 5 Pfennigen an den Fahrkartenschaltern zu haben ist.

— **Ablieferung von Fellen.** Kanin-, Hasen- und Katzenfelle können neuerdings auch von den Mitgliedern der Kaninchenzuchtvereine an Händler abgegeben werden. Es ist also nunmehr jedermann die Möglichkeit gegeben, seine Felle entweder an einen Händler oder die Sammelstelle eines Zuchtvereins zur Ablieferung zu bringen. Wer einen möglichst guten Preis für seine Felle erzielen will, unterziehe sich der kleinen Mühe und trockne und spanne die Felle selbst! Wer sich diese Arbeit nicht machen will, muß die Felle möglichst frisch abliefern, um sie vor dem Verderben zu schützen.

— **(K. M.)** Am 15. März ist eine Bekanntmachung Nr. W. I. 850/11. 17. K. R. U., betreffend Beschlagnahme und Meidepflicht von gesammelten rohen Menschenhaaren in Kraft getreten. Durch sie werden alle gesammelten rohen Frauenhaare sowie Chinesehaare beschlagnahmt. Ausgenommen von der Beschlagnahme sind nur die von einer Frau gesammelten eigenen Haare, solange sie sich im Besitz dieser Frau befinden. Der Wortlaut der Bekanntmachung ist bei den Polizeibehörden einzusehen.

— **Die Osterferien der beiden Kammern des sächsischen Landtages** sind auf die Zeit vom 21. März bis 8. April festgesetzt worden.

— **Nach der Forstakademie** nun auch die Bergakademie. Die nationalliberalen Landtagsabgeordneten Förster und Hettner haben im Januar d. J. in der Zweiten Kammer den Antrag eingebracht, die Königliche Bergakademie, die jetzt dem Finanzministerium untersteht, dem Ministerium des Kultus und öffentlichen Unterrichts zu unterstellen. Dieser Antrag bietet an sich nichts Besonderes, aber er bezweckt letzten Endes nicht nur die bloße Unterstellung der Akademie unter das Kultusministerium, sondern eine Verschmelzung mit einer anderen Hochschule. Die Akademie und ihre Professoren und Studenten sind sich auch hierüber völlig im klaren und wünschen eine Vereinigung mit einer anderen Hochschule durchaus nicht. Außer dem ganzen Lande hat auch die Stadt Freiberg, die wiederholt ganz erhebliche Opfer für die Akademie gebracht hat, natürlich ein Interesse daran, die Akademie in Freiberg zu erhalten. Auch der König und die sächsische Staatsregierung haben bisher aus den gleichen Gründen stets den Standpunkt vertreten, daß die Bergakademie in der historischen Bergstadt Freiberg erhalten bleiben müsse. Voraussetzungen dürfte auch der sächsische Landtag einer Verlegung der Akademie nicht zustimmen.

— **Dresden.** Der Rat hat den früher gefaßten Beschluß über den Neuanstrich der Carolabrücke hinsichtlich der Art der zu verwendenden Farbe geändert und den dadurch erforderlich werdenden Mehraufwand von 55 000 Mark bewilligt.

— **Radebeul.** Auf dem hiesigen Bahnhofe entgleiste Donnerstag vormittag in einer Weiche ein Leereszug mit fünf Wagen. Die Hauptgleise waren einige Stunden gesperrt. Durch den Unfall ist kein weiterer Schaden angerichtet worden.

— **Leipzig.** Am Montag vormittag sind in ein Zigarrengeschäft in der GutsMuthsstraße in Leipzig zwei etwa 18-jährige Burschen gekommen und haben Zigaretten verlangt. Der eine von ihnen zahlte mit einem fünf-Mark-Schein. Als nun die Geschäftsinhaberin einen Geldkasten unter der Ledertafel herporzog, um wechseln zu können, versetzte der Bursche ihr plötzlich einen heftigen Stoß gegen die Brust, so daß sie rückwärts gegen ein Regal fiel, rief dann ein Buch an sich, in dem sich Geldscheine befanden, und ergriff mit dem zweiten Burschen die Flucht. Da die Geschäftsinhaberin betagt und gelähmt ist, konnte sie die Verfolgung nicht aufnehmen, so daß die Räuber entkamen.

— **Grimmischau** Gemahlener Marmor als — Zimt! In einem hiesigen Geschäft wurde in letzter Zeit ein Zimt-Eriahmittel verkauft, das sich bei der chemischen Untersuchung als gemahlener Marmor, mit etwas Zimtaroma vermischt, herausstellte.

Kirchennachrichten

für Sonntag Judica.

Wilsdruff.

Vorm. 9 Uhr Gottesdienst (Prüfung der Konfirmanden).

Nachm. 2 Uhr Taufgottesdienst.

Die Kirche ist geheizt.

Grumbach.

Vorm. 9 Uhr Konfirmandenprüfung.

Reffelsdorf.

Vorm. 1/2 9 Uhr Beichte. (P. Zacharias.)

Vorm. 9 Uhr Predigt (H. Heber.)

Nachm. 1 Uhr Prüfung der Konfirmanden. (P. Zacharias.)

Nachm. 2 Uhr Taufgottesdienst.

Sora.

Vorm. 9 Uhr Hauptgottesdienst mit Konfirmandenprüfung.

Wilsdruff.

Vorm. 1/2 9 Uhr Predigtgottesdienst mit Konfirmandenprüfung.

Blankenstein.

Vorm. 9 Uhr Konfirmandenprüfung.

Die heutige Nummer umfaßt 4 Seiten.

Herausgeber, Verleger und Drucker: Arthur Bihlmeier in Wilsdruff. Verantwortlich für die Schriftleitung: Oberlehrer i. A. Gärtner, für den Inseratenteil: Arthur Bihlmeier, beide in Wilsdruff.

